

2. / IV. 1916.

Ernst Mach.

Von

Josef Popper-Lynkeus.

(Schluß.)

Näher als alle anderen Resultate der Machschen Philosophie berührt, sowohl Fachleute als Laien der Philosophie, die Auffassung und Auflösung des Ich-Problems, denn das Resultat ist ein vollständiges Verlorengehen unseres Ich, besser gesagt: des Ich unserer gewohnten Auffassung.

Das Ich sei, meint Mach, nur eine vorübergehende Einheit in dem allgemeinen Weltzusammenhang, ein Begriff, der zur Beschreibung gewisser Erfahrungen nützlich ist, und im Grunde „nur die Zusammenfassung der mit Schmerz und Lust am nächsten zusammenhängenden Elemente in einer ideellen denkökonomischen Einheit“, und die Abgrenzung des Ich stelle sich daher instinktiv her; die oben definierten „Elemente“ seien das Primäre und nicht das „Ich“, denn jene bilden erst das Ich. Das Ich sei unrettbar, und es sei nur Sache der Gewohnheit geworden, den unanalysierten Ich-Komplex als eine unteilbare Einheit zu behandeln.

Diese Annullierung des „Ich“ erinnert offenbar an die analoge Grundauffassung des Buddhismus, und wie mir Mach mitteilte, wurde seine Behandlung dieses wohl bedeutendsten aller philosophischen Probleme sogar in Indien selbst zur Agitation für die buddhistische Weltanschauung benutzt, und er fügte hinzu, daß diese seine Ansicht ja nicht neu, sondern schon von David Hume ausgesprochen worden sei. In der Tat hat, wie bekannt, Hume den ebenso berühmten wie berühmten Auspruch getan und auch zu begründen versucht: das Ich sei nur ein „Bündel von Vorstellungen“, was mit Machs „Komplex von Elementen“ ziemlich übereinstimmt. Bestenfalls fand dieses fundamentale Denkresultat ganz selbständig, denn soviel ich unserem seit Jahrzehnten gepflogenen Verkehr entnehmen konnte, hatte Mach damals Hume noch nicht gelesen, als er seine Ich-Untersuchung durchführte; wie er überhaupt, ähnlich wie Kant, relativ wenig philosophische Literatur kannte und so wie dieser immerwährend die Probleme aus sich und aus ihnen heraus bearbeitete.

Die Machsche Ich-Auffassung wurde nun, wie vorauszusehen war, heftig bekämpft. Ich kenne mehrere dieser polemischen Arbeiten und fand hierbei, daß die Gegner wohl mitunter ganz plausible Einwendungen machten, aber gar nicht bemerkten, daß ihre entgegengesetzte Ich-Auffassung mit mindestens ebenso großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie die Machs.

Daß diese jedenfalls wissenschaftlich viel besser fundiert ist als die andere, populäre Auffassung, glaube ich fest, wenn ich auch an dieser Stelle nicht näher darauf eingehen kann; ich bin aber ebenso fest davon überzeugt, daß das Ich-Problem — gerade so wie das nach der „Bestimmung des Menschen“ oder dem Ursprung der Welt — ein unlösbares sei. Und ich möchte dieser meiner Auffassung des Ich-Problems noch einen präzisieren — von mir schon an anderen Orten vertretenen — Ausdruck verleihen, indem ich sage:

Wenn es sich darum handelt, von unserem Ich in seiner Vergangenheit zu sprechen, und sei es auch von jenem, das vor nur einem kleinen Bruchteile einer Sekunde existierte, so ist Machs Ansicht absolut richtig. Wollen wir aber unser momentanes Ich, das wir nur fühlen, näher erklären und definieren, so rühren wir an das Weltproblem, d. h. an eine unlösbare Aufgabe.

Praktisch wichtig, sehr interessant und belehrend über die Tragweite gewisser philosophischer (metaphysischer) Streitigkeiten ist die Tatsache, daß die Handlungen und ethischen Gesinnungen der Menschen von diesen Ich-Kontroversen ganz unbeeinflusst bleiben, so daß man aus der philosophischen

Ansicht der einzelnen Individuen über das Ich-Problem gar keinen sicheren Schluß auf die Lebensführung derselben ziehen kann. —

Ich erwähnte soeben das Zusammentreffen Machs mit Hume in der Behandlung des Ich-Problems. Ich füge hinzu, daß für meine Auffassung wissenschaftlicher Individualitäten zwischen diesen beiden Denkern überhaupt eine große Ähnlichkeit besteht, und zwar in den Eigenschaften: größter Sachlichkeit, Unabhängigkeit von gewohnten Ansichten, Mut in dem Aussprechen der gewonnenen Denkresultate trotz aller Wahrscheinlichkeit heftiger Gegnerschaft, höchste Klarheit und Einfachheit in der Darstellung dieser Resultate und in ihrer Begründung und ganz besonders in sorgfältigster Vermeidung von Schulausdrücken oder einer selbstgeschaffenen, den Leser hypnotisierenden oder wenigstens betäubenden Terminologie. In der Kürze und Strenge der Definitionen oder der Endresultate der Problemlösungen übertrifft Mach selbst Hume, und in dieser Beziehung finde ich eine Verwandtschaft Machs mit Hobbes. Beide geben uns mitunter Definitionen oder Auffassungen in einer Weise, daß sie uns nicht nur durch ihre Einfachheit, Nüchternheit, Originalität und Kraft der sachlichen Durchdringung überraschen, sondern auch unseren gewohnten Ansichten so widersprechen und sie gewissermaßen geistig degradieren, daß wir, während wir uns an ihnen wegen des Zuwachses unserer Einsichten erfreuen, uns gleichzeitig nahezu ärgern, denn es sieht so aus, als hätte der Autor es ganz gut gewußt, ja, wie namentlich Hobbes, es auch mit Vergnügen beabsichtigt, uns einigermaßen aufzuregen.

Ich erinnere z. B. an die Bezeichnungen Machs der Naturgesehe als getäuschter Erwartung, der „Ursache“ als auffallendster unter allen Bedingungen eines Vorgangs u. a. m.

Hume war ein vorzüglicher Geschichtsschreiber, Rationalökonom und speziell als Philosoph eine Größe ersten Ranges. Mach war ein vorzüglicher Physiker, Physiologe, Didaktiker und als Philosoph ebenfalls, wie ich mit vielen anderen glaube, eine erste Größe, man merkt das wohl schon aus seinem großen Einfluß auf so viele höchst achtungswerte Fachleute und auf das wissenschaftliche Denken unserer Zeit überhaupt.

Damit sind wir aber der Frage näher gerückt: Inwiefern war Mach überhaupt eine wissenschaftliche Größe?

Was seine Leistungen als Naturforscher betrifft, so muß man wohl Mach als einen höchst verdienstvollen Physiker, sowohl im experimentellen Gebiet als auch, und das besonders, in Beziehung auf aufklärende Arbeiten bezeichnen. Durch seine Kritik der Prinzipien und der wichtigsten Theoreme der Mechanik und Wärmelehre hat er den ganzen Anstoß zu der so lebhaftesten naturwissenschaftlich-erkenntnistheoretischen Bewegung unserer Zeit gegeben, und das allein macht ihn schon zu einer Größe in der geistigen Welt. Und endlich erhob sich Mach im Laufe seiner Denkarbeit zu allgemeinen philosophischen Leistungen, die von vielen sehr hoch geschätzt und jedenfalls von allen Fachleuten als höchst anregend, originell und sehr einflußreich angesehen werden; nicht wenige sehr kompetente Beurteiler philosophischer Leistungen halten Mach für den ersten Naturphilosophen unserer Zeit. Obwohl also Mach als Fachmann in der Naturforschung nicht so grundlegende Entdeckungen oder Erfindungen aufzuweisen hat, wie etwa Robert Mayer, Helmholtz oder Faraday, so liegt seine, nicht geringere Bedeutung als jene dieser Forscher, auf dem erkenntnistheoretischen Gebiete, in welchem diese ihm gegenüber gänzlich den kürzeren ziehen.

Nur den seltensten Individuen ist es eben gegeben, in fachlicher und zugleich in philosophischer Richtung Großes ersten Ranges hervorzubringen, wie das bei Plato, Aristoteles, Leibniz und etwa Kant, und seither nicht mehr, der Fall war, und es gibt sogar bedeutende Geister, die Aristoteles und Leibniz gar nicht zu den großen, schöpferischen Philosophen zählen wollen.

Ein spezieller Punkt, der sich auf Mach als Physiker bezieht, soll hier nicht übergangen werden, nämlich seine gegenwärtige Stellung zur Molekulartheorie. Diese Gegnerschaft gegen eine Theorie, die früher noch nicht entfernt auf jene großen Triumphe pochen konnte wie in unseren Tagen, war, wie selbstverständlich, eine sachliche.

Ein Grund zu der mitunter fanatischen Beurteilung dieser Opposition, selbst wenn sie dem Fortschritt der Physik einigermaßen geschadet hätte, ist ebensowenig vorhanden, wie eine solche im Laufe der Entwicklung der Physik in früheren analogen Fällen begründet war.